

GOTTESDIENST GLEICHZEITIG

REFORMATIONSTAG - 31. OKTOBER 2021

Bibeltexte des Sonntags (Angabe der Bibelstellen, jeweils mit einem kurzen Textauszug)

Psalm 46,2-12

Die Welt des Psalmbeters ist aus den Fugen geraten. Dennoch erinnert er sich selbst und andere an den festen Grund unter seinen Füßen, der trotz allem niemals wankt.

Gott ist unsere Zuversicht und Stärke,
eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben.
Darum fürchten wir uns nicht ...

Evangelium nach Matthäus 5,2-12

Jesus spricht in der Bergpredigt von den Grundregeln des Reiches Gottes. Aus dieser Perspektive sieht die Welt anders aus. Aus dieser Perspektive sind diejenigen glücklich zu schätzen, die leiden, die den Kürzeren ziehen, die sich ihren Platz im Leben nicht mit Gewalt sichern wollen oder können.

Glückselig sind die, die wissen, dass sie vor Gott arm sind.
Denn ihnen gehört das Himmelreich ...

Brief des Paulus an die Gemeinde in Rom 3,21-28

Paulus schreibt von der Grundüberzeugung seines Glaubens an Jesus Christus. Die hatte er nicht schon immer. Sondern Gott hat sie ihm geschenkt und damit die früheren Überzeugungen und das frühere Leben des Paulus über den Haufen geworfen.

... Wir sind der Überzeugung,
dass man aufgrund des Glaubens für gerecht erklärt wird,
und zwar unabhängig von Leistungen,
wie das Gesetz sie fordert.

5. Buch Mose 6,4-9:

Im fünften Buch Mose ist der Grund-Satz des Glaubens Israels überliefert. Worte, die ein frommer Jude täglich spricht. Durch Jesus Christus gelten sie auch für uns.

Höre, Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR ist einer.
Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieb haben
von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft ...

Lieder der Woche

Nun freut euch, lieben Christen g'mein (eg 341)
Die ganze Welt hast Du uns überlassen (eg 360)

An(ge)dacht

Zum Reformationstag habe ich ein gespaltenes Verhältnis: Wenn er als evangelisches Heldengedenken mit Vergangenheits-Verklärung daherkommt, kann ich ihn gar nicht leiden. Wenn er sich mit orangefarbenen „Hallo-Luther“-Bonbons verzweifelt gegen die Halloween-Konkurrenz wehrt, weiß ich nicht, ob ich lachen oder weinen soll. Wenn Politik oder Kultur ihn vereinnahmen, die Emanzipation des Individuums zur zentralen Errungenschaft der Reformation erklären und dabei die unbedingte Gottesbindung der Reformatoren geflissentlich ignorieren, tut es mir weh. - Wenn aber der Reformationstag als Stachel im Fleisch einer trägen, ratlosen, angstvoll um sich selbst kreisenden Kirche wirkt, wenn er die dringende Frage wachhält, worauf es im Glauben (oder anders gesagt: im Leben und im Sterben) eigentlich ankommt, finde ich ihn prima.

Die Tatsache, dass er nur in den wenigsten Bundesländern ein gesetzlicher Feiertag ist, kann man bedauern. So wie man bedauern kann, dass unsere Kirche keine Volkskirche mehr ist, sondern auf dem Weg zu einer Minderheiten-Organisation. Vor 50 Jahren gehörten noch über 90% der Deutschen zu einer der beiden großen Kirchen, heute sind es nur noch 51%, Tendenz fallend. Das ging schneller als die meisten gucken konnten (oder auch wollten). Strukturen und Institutionen dagegen brauchen unendlich lange, um sich zu verändern und sich neuen Gegebenheiten anzupassen. Und so kommt unsere Kirche an vielen Stellen daher wie einer, der radikal abgenommen, aber sich (noch) keine neuen Kleider gekauft hat.

Das ist misslich, denn wenn man ständig auf zu lange Hosenbeine tritt, stolpert man - oder setzt sich vorsichtshalber erst gar nicht mehr in Bewegung. In einer übergroßen Jacke sieht man lächerlich klein und bemitleidenswert schwach aus. Nicht zuletzt: Je weiter die Kleidung, desto schneller friert man bei Gegenwind. Das schreibe ich nicht im Sinne von „Kleider machen Leute“ und „mehr Schein als Sein“. Ganz im Gegenteil. Nicht um die Verpackung geht es, sondern um den Inhalt. Ich wünsche mir eine Kirche in praktischer Arbeitskleidung - zweckmäßig, robust und mit viel Bewegungsfreiheit. Da darf ruhig mal was dreckig werden, und geflickte Stellen gehören auch dazu. Gott braucht unsere selbstgemachten Hochglanzfassaden nicht; schließlich weiß Er am besten, wie man repariert und heilt. Ich wünsche mir eine Kirche, die den Mut hat, einfach nur zu sein, was sie ist - nicht mehr, aber bitte auch nicht weniger: Gemeinschaft der Heiligen, von Jesus beglückwünscht, ganz bei Gott und ganz bei den Menschen, unabhängig von Leistungen, Stachel im Fleisch dieser Welt, selig schon jetzt.

Abnehmen kann ein Zeichen von Krankheit sein. Abnehmen kann aber auch etwas mit Gesundwerden zu tun haben. Manchmal geht sogar beides gleichzeitig. Beispiel: Wenn ein übergewichtiger Mensch vor lauter Kummer abnimmt, ist die Ursache nicht zu begrüßen, aber das Ergebnis trotzdem gut für ihn. Ich glaube, dass es im Blick auf unsere Kirche so ähnlich ist:

Zum einen: Gemeinden nehmen ab und schrumpfen, weil wir viel zu lange die Augen verschlossen haben. „Die Leute kommen sowieso“, haben wir gemeint. Darüber haben wir verlernt, deutlich zu sagen, was wir glauben und wovon wir leben. Wir haben uns für viele Dinge bezahlte Profis leisten können und sind zu einer Versorgungskirche geworden. Darüber haben wir vergessen, wie jeder einzelne überzeugend und mit Ausstrahlung als Christ unterwegs sein kann in seinem ganz normalen Alltag, in Beruf, Freundeskreis, Nachbarschaft und Familie. Wir haben uns eingepasst in eine (mehr oder weniger) funktionierende Gesellschaft; wir haben die bedient, die bürgerliche Kultur mögen, und viel zu lange nicht gefragt, wie das Evangelium auch da unter Volk kommen kann, wo die Vorlieben andere sind. Kirche und ihre Diakonie sind zu Unternehmen geworden. Wir haben zugelassen, dass Strukturen sich immer weiter aufblähen und Leben verschlingen. Wir folgen dem Gesetz der Zahlen und des Geldes - was, wenn es klug eingesetzt wird, der Sache *dienen* kann, das hat sich zum *Herrn* aufgeschwungen. Eine Sünde und eine Schande. Dass und wie uns das gegenwärtig einholt, dass und wie so viele darunter leiden, erlebe ich *auch* als Gericht.

Zum anderen: Wenn Gott richtend eingreift, ist das nie Selbstzweck, sondern Gott macht damit den Weg frei für ein Neues - wie klein und unscheinbar auch immer solche Pflänzchen sein mögen. So lese ich es in der Bibel. Und nur daher nehme ich die Hoffnung, dass noch etwas aussteht. Dass Gemeinden auch deshalb abnehmen und schrumpfen, damit die Hüllen fallen und wieder sichtbar wird, wer und was wir eigentlich sind. Vielleicht wird uns die Breitenwirkung genommen, damit der Glaube wieder seine Tiefenwirkung entfalten kann. Wenn Gewohntes wegfällt, müssen wir neu suchen und werden wir neu finden, was (oder besser: wer) uns trägt.

Das Himmelreich gehört denen, die außer Gott nichts haben (und auch nicht haben wollen), worauf sie sich verlassen. Es gehört den Leidenden. Denen, die sich mit jeder Faser nach Gerechtigkeit sehnen, sei es für sich selbst, sei es für andere. Das Himmelreich gehört denen, die auf Macht und Gewalt verzichten - vielleicht freiwillig, vielleicht auch, weil ihre Lebensumstände ihnen gar keine andere Wahl lassen. Es gehört denen, die im Kleinen oder im Großen am Frieden arbeiten - oft verbunden mit persönlichem Risiko und viel Mühe. Den Barmherzigen, die sich berühren lassen und verwundbar sind, weil sie nicht (be-)rechnen. Menschen, die mit dem Herzen bei Gott und dem Nächsten sind - geradlinig und unbestechlich. Die vor den Kommentaren der anderen keine Angst haben, sondern sich lieber verspotten und verfolgen lassen, als fragwürdige Kompromisse einzugehen. Mit solchen Leuten ist vielleicht kein Staat zu machen. Aber ihnen gehört das Himmelreich.

Und dieses Himmelreich fängt auf der Erde an. In der Gemeinschaft der Sehnsüchtigen und Hoffnungsvollen, die sich von Jesus beglückwünschen lassen und bei denen Gott an erster Stelle steht. Denn „Kirche“, das sind nicht zuerst „die da oben“, sondern das sind zuerst wir hier unten, einfache Christen in einer einfachen Gemeinde.

Und der Friede Gottes, der weit über alles Verstehen hinausreicht, bewahre eure Herzen und Gedanken in der Gemeinschaft mit Jesus Christus, unserem Herrn.

Ihre /Eure Pfarrerin Ortrun Hillebrand